

Noch immer ungleich

Frauen im Orchester unter dem Gesichtspunkt der Gendergerechtigkeit

Sven Scherz-Schade

Etwa 41 Prozent der Mitglieder in deutschen Berufsorchestern sind weiblich. Das hört sich erstmal gut an, auch wenn es vom „Fifty-Fifty“ noch weit entfernt ist. Doch jenseits der statistischen Gesamtzahl stehen Frauen im Orchesterwesen der Bundesrepublik noch immer wesentlich schlechter da als die Männer.

> Das zeigt der Blick ins Detail: In hoch bezahlten, renommierten Klangkörpern ist der Frauenanteil meist gering. Und er ist dort höher, wo man schlechter verdient. So besetzen Frauen nicht so häufig wie Männer die besser bezahlten Solo-Positionen im Orchester. Auch instrumentenspezifisch zeigen sich unschöne Verwerfungen: Kontrabass, Posaune, Tuba sind nach wie vor Männerdomäne.

Doch die Frauen müssen sich an die eigene Nase fassen. Feministische Forderungen ihrerseits sucht man im deutschen Orches-

terwesen vergebens. Machen wir uns nichts vor: Auch in den 2020er Jahren wirken noch immer männliche Vorbehalte gegenüber Frauen. Bei den Blechblasinstrumenten spürt man das nach wie vor. Carole Dawn Reinhart hatte es 1983 immerhin geschafft, als Trompeterin eine Professur an der Wiener Musikhochschule zu bekommen. Die Aufnahme bei den Wiener Philharmonikern aber wurde ihr verwehrt. Das ist jetzt alles schon so lange her. Doch Reinharts Zitat über die Spitzenorchester und die große Genderfra-



ge gilt auch heute noch: Wo das Geld ist, sind die Männer ... Tatsächlich verrät der Blick in die Statistik ebendiese Ungleichheit. Die Frauenanteile liegen bei den Berliner Philharmonikern mit 17,2 Prozent, bei der Staatskapelle Dresden mit 24,2 Prozent und beim Gewandhausorchester Leipzig mit 27,5 Prozent deutlich unter dem Durchschnitt von 41 Prozent, welchen die Deutsche Orchestervereinigung (DOV) für die deutschen Berufsorchester ermittelt hat. In allen drei genannten Klangkörpern wird jeweils mit hauseigenem Tarifvertrag sehr gut verdient.

In Orchestern, wo die Löhne hingegen niedriger sind, musizieren in der Tendenz mehr Frauen. So liegt beispielsweise bei der Baden-Badener Philharmonie, die nach TVK D + Zulage B vergütet wird, der Frauenanteil bei 45,7 Prozent. In Prenzlau beim Preußischen Kammerorchester, wo man ohne Tarifvertrag und laut DOV unter dem Eingruppierungsniveau des TVK D musiziert, ist der Frauenanteil mit 67 Prozent ebenfalls hoch. Mit 8 zu 4 spielen hier mehr Frauen als Männer. Dies ist gegenwärtig das einzige Ensemble in Deutschland, wo Frauen in der Überzahl sind.

Männerinstrument Harfe?

Zweifelsohne hat sich in Hinblick auf den Frauenanteil in den Orchestern in den vergangenen Jahren viel verbessert. 1971 zählte man lediglich knapp sechs Prozent weibliche Orchestermitglieder. Bis 1987 stieg der Anteil auf zwölf Prozent und verbesserte sich in der darauffolgenden Zeit zunehmend auf jene heute zu verzeichnenden 41 Prozent. Die Genderungleichheit zeigt sich dabei hinsichtlich der Altersstruktur vor allem unter älteren Orchestermitgliedern. Mit den nachrückenden Generationen kommen immer mehr Musikerinnen in die Orchester, so die Tendenz, die sich beispielsweise am hohen Frauenanteil von 54,9 Prozent bei der Jungen Deutschen Philharmonie zeigt. Diese Trends lassen sich optimistisch interpretieren, und zwar in dem Sinne, dass die Frauenemanzipation ihrem Zenit zustrebe und in wenigen Jahren in der deutschen Orchesterlandschaft Gendergerechtigkeit herrsche.

Der Musikwissenschaftler Christian Ahrens (Jahrgang 1943, lebt und forscht in Berlin) sieht die Verhältnisse nicht so optimistisch. Ahrens hat in seiner sehr lesenswerten Studie *Der lange Weg von Musikerinnen in die Berufsorchester 1807-2018* die Details der Genderverwerfungen dargestellt. Im internationalen Vergleich steht Deutschland nicht gut da. Insbesondere das „junge“ Orchesterwesen in Asien weist in sämtlichen Instrumentengruppen einen deutlich höheren Frauenanteil auf als das „traditionsreiche“ Orchesterwesen in Deutschland und Österreich. Ein solcher Vergleich ist aufschlussreich, weil soziologisch davon auszugehen ist, dass bestimmte Vorbehalte gegenüber Frauen musikhistorisch weit zurückreichen.

Ahrens forscht seit den 1980er Jahren zur Instrumentenkunde, insbesondere über Blechblasinstrumente mit Ventilen, wo die Männerdominanz seit je besonders offensichtlich ist. „Mich hat das sehr interessiert“, sagt Ahrens, der zudem einen sehr persönlichen Bezug zum Genderthema hat. Sein Schwiegervater Friedrich Thiem, den Ahrens nicht kennenlernen konnte, weil er im Krieg fiel, war Harfenist und stammte aus einer Harfenisten-Dynastie, in der es auch eine Frau gab. Sie hatte es in den 1930er Jahren außerordentlich schwer, beruflich Fuß zu fassen. Denn erst später kehrte sich das

Geschlechterverhältnis um, sodass in den Orchestern heute eher Harfenistinnen denn Harfenisten anzutreffen sind.

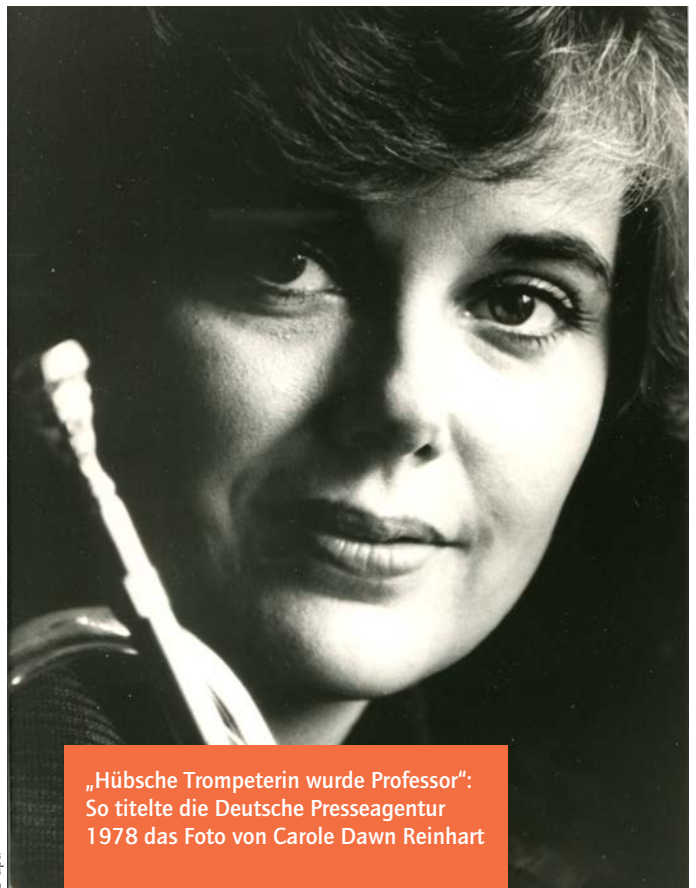
Girls' Day im Orchester?

Gerade die Harfe zeigt, wie willkürlich tradierte Gendervorurteile und Zuschreibungen als „typisches Mädcheninstrument“ sind. Auch umgekehrt gibt es „typische Jungeninstrumente“ wie Tuba, Posaune und Trompete. In Ahrens' Studie sind von 60 untersuchten Orchestern 98,4 Prozent ohne Tubistinnen. Bei den Posaunen beträgt der Frauenanteil 3,2, bei den Trompeten 3,5 Prozent. Lediglich bei den Hörnern mit 18,2 Prozent haben sich die Genderverhältnisse in jüngsten Jahren etwas verbessert.

Blickt man auf die Besetzungen der Solo-Positionen – wo mehr als beim Streicher-Tutti verdient wird –, sind die Frauen in der Tendenz der Statistik wiederum in deutlicher Unterzahl. Die instrumentenspezifische Verteilung zeigt sich besonders bei den Streichern, wo laut Ahrens für Orchester in Deutschland folgende typische Streuung gilt: Bei Violinen, Violen und Violoncelli liegt der Frauenanteil bei 51 Prozent, beim Kontrabass lediglich bei 12,5 Prozent.

Solche Genderzuschreibungen einzelner Musikinstrumente sitzen kulturgeschichtlich sehr tief und die Orientierung nach dem geeigneten Instrument beginnt bereits im Kindesalter. Der Musikpädagogik kommt hierbei eine Schlüsselfunktion zu, inwiefern das Genderthema in Familien abgetan, ernst genommen, belächelt bzw. inwiefern es überhaupt als Thema wahrgenommen und reflektiert wird. ...

... Lesen Sie weiter in *das Orchester* 10/2020!



„Hübsche Trompeterin wurde Professor“:
So titelte die Deutsche Presseagentur
1978 das Foto von Carole Dawn Reinhart

© dpa